

Reflektion zur Bedeutung der Klinischen Chemie

Vorwort zur Darstellung des Instituts für Klinische Chemie (10-Jahresbericht 1989-1999)
Herausgeber Ursula Schmitt und D. Seidel, Journalverlag (2000)

Bei der ärztlichen Handlung steht die Diagnose vor der Therapie. Die wichtigsten Elemente auf dem Weg zu einer korrekten Diagnose sind: die Kenntnis über die ursächlichen Zusammenhänge und die Zeichen einer Krankheit sowie die Beobachtung des Patienten.

In der modernen Medizin spielt bei der Diagnosefindung die Laboratoriumsmedizin eine ganz erhebliche und immer wachsende Rolle. Es bleibt akademisch, wenn wir bei der Erörterung des messbaren oder auch für manche nur vermeintlichen Fortschritts der Medizin in seiner Ganzheit übersehen, dass viele, wenn nicht die meisten Ärzte heute vor allem die objektiv messbaren Befunde werten und weniger die psychosozialen Faktoren oder die Deutung des Patienten selbst von seiner Krankheit. Die Klinische Chemie mag dieses Vorgehen stützen, ohne dass dieses ihr Ziel sein kann. Wichtig bleibt es, in jedem individuellen Falle die Grenzen und die Sicherheit der jeweiligen Aussage zu erkennen und zu werten. Gerade dieses setzt aber ein solides Grundlagenwissen und eine ausreichende klinische Erfahrung voraus; beides untrennbare Kennzeichen eines guten Arztes. So fließt in die Beurteilung eines Untersuchungsergebnisses und die daraus abgeleitete Aussage, die der Diagnosefindung oder der Krankheitsbeobachtung dienen sollen, unmittelbar auch die Qualität des Untersuchers mit ein. Dieses gilt auch uneingeschränkt für den Laboratoriumsmediziner, woraus sich direkt die Verbindlichkeit seiner Aussage und seine Verantwortung als Arzt für den einzelnen Kranken ableitet.

Es bleibt unbestritten, dass die Zunahme der wissenschaftlichen Kenntnisse auch Einfluss auf die Verbindlichkeit einer Aussage nehmen muss, wobei in der Medizin aber nicht jede wissenschaftliche Aussage, selbst wenn sie allgemein anerkannt ist, gleich und sofort von klinischer Relevanz sein muss. Da die Laboratoriumsmedizin in ihrer Gesamtheit und in ihren Teilbereichen auf einer ärztlichen Handlung basiert, ist es für das Fach heute sinnvoller als noch vor Jahren, aus der Kenntnis der Pathophysiologie und molekularen Medizin heraus sich nicht nur der Entwicklung von analytischen Methoden und diagnostischen Strategien sondern auch neuen therapeutischen Maßnahmen zuzuwenden. Exemplarisch hierfür können besonders genetische Erkrankungen wie zum Beispiel die Familiäre Hypercholesterinämie aber auch eine Vielzahl anderer gelten. Unser Institut hat hierfür mit der Entwicklung der H.E.L.P.-Apherese zur Behandlung der schwersten, anderweitig therapierefraktären Formen von Hypercholesterinämie, bzw. zur Behandlung atherosklerotischer Gefäßerkrankungen allgemein international einen Maßstab gesetzt.

Die Laboratoriumsmedizin kann, wenn sie richtig betrieben wird, ein verlässliches Bindeglied zwischen Grundlagenforschung und praktischer Medizin sein. Die Laboratoriumsmedizin ist selbst ein großes Fachgebiet, eines der breitest angelegten Spezialdisziplinen der Medizin, und lebt dennoch oder gerade deswegen vom Dialog und der Kooperation mit den Klinikern. Der gegenseitige Respekt vor der jeweiligen ärztlichen Erfahrung und Handlung, das gemeinsame Bemühen zur Bewältigung immer anspruchsvoller und aufwändig werdender klinischer Situationen hat dazu beigetragen, dass wir heute Medizin auf einem - noch vor wenigen Jahren unvorstellbar - hohen Niveau betreiben. Das Institut für Klinische Chemie ist stolz darauf, für das Klinikum Großhadern hieran einen Anteil beigetragen zu haben.

Noch vor wenigen Jahren gab es viel Unbehagen bei dem Gedanken an den medizinischen Fortschritt, der sich heute so rasant wie nie zuvor erweitert. Es gab Fortschrittsangst anstatt Fortschrittszuversicht, es gab Misstrauen gegenüber der Medizintechnik, der Molekularmedizin, der Gentechnologie. Die Laboratoriumsmedizin und die Apparatemedizin galten lange als teuflische Elemente, nicht als Instrumente, die dem Arzt dienen, sondern als solche, die eine Barriere zwischen Arzt und Patient aufbauen. Gott sei Dank hat es hier eine Trendwende gegeben. Das Bemühen um mehr Vertrauen, um mehr Offenheit und Transparenz haben dazu geführt, auch in der Öffentlichkeit wieder mehr an das Gelingen und weniger an das Versagen der Medizin zu glauben. Es hat sich vielfältig gezeigt, dass für den Patienten nur durch Vertrauen aus einer medizinischen Leistung auch eine ärztliche Handlung werden kann.